

Fünf mäandrierende Gespräche im Labyrinth des Ornaments:

Viertes Gespräch

ORNAMENTALE BETRACHTUNGSWEISEN

Was Muster über die Welt erzählen

Diplomarbeit am Nachdiplomstudium Design | Art und Innovation HGK Basel/FHBB

Elisabeth Ritschard

Mentorat: Bettina Köhler

Januar 2005

Lass uns für alle, die an unseren bisherigen Gesprächen nicht teilnehmen konnten, kurz am letzten anschliessen. Du sprachst damals von einer Tagung zum Thema Ornament, das Mitte der 80er Jahre in Wien stattgefunden hat. Damals ist dir die grosse Themenvielfalt der Referate aufgefallen, die unter dem Oberbegriff Ornament gehalten worden sind. Kurz nach diesem Gespräch Anfang Oktober hat in Zürich ein Symposium mit dem Titel 'Die Wiederkehr des Ornaments' stattgefunden. Du warst neugierig, ob sich die Diskussion in diesen zwanzig Jahren verändert hat. Hat sie sich verändert?

Ja und nein. Das Ornament scheint nach wie vor ein attraktives Thema zu sein, um über viele Dinge zu sprechen. Es gab Vorträge über die Doppelhelix als Zeichen der DNS-Spirale, über Gottfried Semper, die Sinneswahrnehmung und computergenerierte Ornamente, über islamisches Bilderverbot, religiösen Fundamentalismus. Über die grossen Weltzusammenhänge und die Einbindung des Einzelnen in die Gesellschaft. In der Computertechnologie und der Mikrobiologie hat es in den letzten Jahrzehnten grosse Entwicklungen gegeben. Diese führten zu neuen Aspekten

in den Gesprächen über das Ornament. Auch haben die Theorien der Dekonstruktion die Debatten offensichtlich beeinflusst. Die Fragen nach Bedeutung und Bedeutungsträger, nach Zeichen und Bezeichnetem und die heutige Diskussion über die Aktualität der Bilder, des Bilderlesens, brachten neue Zugänge und Fragestellungen hervor. Diese Einflüsse brachten eine erneute Aufmerksamkeit für das Ornament und führten die Diskussion weiter. Was sich allerdings nicht geändert hat: der Begriff des Ornaments wird oft sehr allgemein, manchmal überhaupt nicht definiert. Das Ornament scheint lediglich der Anlass zu sein, um über etwas anderes zu sprechen. Wie weit es dabei wirklich um das Ornament geht, ist oft fraglich.

Wenn das Ornament die Möglichkeit gibt, über so verschiedene Dinge zu sprechen, dann kann mit dem Begriff Ornament nicht nur Muster und Schmuck gemeint sein.

Nein, die Literatur zum Ornament und eben auch diese Symposien machen deutlich, dass dem nicht so ist. Der Begriff des Ornaments wird zwar gern gebraucht, gewinnt dadurch aber selten an Deutlichkeit.

Kompliziert macht diese Diskussion zusätzlich, dass oft nicht von konkreten Ornamenten gesprochen wird, sondern von ornamentalen Eigenschaften, die etwas genauer beschreiben sollen. Diese Adjektive sind meist nur Umschreibungen, da auch unter ornamental Vieles und Unterschiedliches verstanden werden kann. Man muss sich immer wieder vergegenwärtigen, dass zur langen Geschichte des Ornaments, parallel auch immer die Kritik dazu gehörte. Mit der Kritik am Ornament fand – oder erfand – man Eigenschaften des Ornaments die nicht nur schmücken und bemustern meinten. Nein, die Bezeichnung ornamental transportiert auch Werturteile, die dem Ornament im Laufe seiner Geschichte zugeschrieben wurden. Wie zusätzlich, zwecklos, bedeutungslos. Auch negativ gemeinte weibliche Eigenschaften wurden dem Ornamentalen eingeschrieben. Und werden es immer noch. Erst vor kurzem las ich in einem Essay über die Bauten von Herzog und de Meuron Schön-Schreckliches. Jeffrey Kipnis vergleicht die Stellwerke im Basler Bahnhof mit Sirenen, die Nichtsahnende in gefährliche Gegenden locken. Die ornamentalen Gebäudehüllen von Herzog und de Meuron

sind für ihn eine reduzierte Kosmetik, und diese beschreibt er als eine breitmäulig grinsende und läufige Katze...

Ist das noch eine Beschreibung oder schon eine Bewertung, oder wird ornamental bereits als Metapher benutzt?

Das Ornament als konkretes Muster, als Eigenschaft oder als Metapher lässt also auch viele Zusammenhänge und Verbindungen, ja freies Assoziieren zu. Ein schwer fassbares Phänomen.

Ja und nicht nur auf der Ebene der Sprache, diese Schwierigkeit zeigt sich auch, wenn wir uns auf die Handlungs- und Wahrnehmungsebene begeben. Es ist mir aufgefallen, dass viele Adjektive, die man braucht, um das Ornament zu beschreiben, wie z.B. verschlungen, repetitiv, verschönernd, sich auch eignen, um die Gestaltung von Handlungen und Absichten zu beschreiben. Es geht nicht nur um ein Was, sondern eben auch um das Wie. Nicht umsonst ist in der Rhetorik viel vom Ornament die Rede, das die Zuhörerschaft von der Absicht des Redners überzeugen soll.

Es ist nicht dasselbe, ob man von A nach

B den kürzesten Weg wählt, oder ob man sich für das Ornamentale und damit für einen irrationalen Faktor entscheidet. Ich habe mir immer wieder überlegt, ob es eine fassbare Formel gibt, um das Ornamentale vom Nicht-Ornamentalen zu unterscheiden. Diese habe ich zwar noch nicht gefunden, aber während der Beschäftigung mit dem Ornament wurde meine Vermutung immer stärker, dass es etwas wie ein ornamentales Schauen, eine ornamentale Denkweise gibt. Eine ornamentale Wahrnehmung, die dem Wie eine besondere Bedeutung beimisst.

Je nach Standpunkt, den wir einnehmen, auf welche Dinge wir achten, je nach dem, ob wir Kontexte als Momentaufnahmen, Kriterien als bewegliche Merkmale betrachten, Kausales nicht immer linear, sondern auch labyrinthisch verknüpfen können, neigen wir mehr oder weniger dazu, die Welt als ein ornamentales Gefüge zu betrachten – und zu verstehen. Die Endung –mental weist ja bereits darauf hin: auf die Möglichkeiten denkender Beweglichkeit. Dass Gegenstände und Phänomene nicht nur durch physikalisch-logische und formale Grenzen festgeschrieben werden, sondern die Dinge,

wie wir sie wahrnehmen, immer auch durch Interpretation oder sogar Inspiration beschrieben und verstanden werden.

Abbildung **A/B**

Verstehe ich dich da richtig: Wenn wir vom Ornament sprechen, sprechen wir auch über philosophische Fragestellungen und verschiedene Weltanschauungen?

Ja, ich weiss, ein ehrwürdiges Feld. Aber wenn wir unsere Betrachtungsweisen und Denkhaltungen als mitbestimmende Faktoren für unsere jeweilige Weltanschauung ansehen, dann sage ich schon: auch davon spricht das Ornament. Natürlich können wir die Welt nicht in ornamental oder nicht ornamental denkende Menschen einteilen, jede und jeder einzelne kann entscheiden, wann und in welchem Ausmass er welcher Wahrnehmungsart vertraut. Diese beiden Betrachtungsweisen schliessen sich nicht gegenseitig aus, verhalten sich also nicht wie schwarz und weiss. Sie sind miteinander verwachsen, ergänzen und begrenzen einander. Dieses mit und nebeneinander von Unterschiedlichem ist auch schon in der Herkunftsgeschichte des Begriffs Ornament zu finden. *Ornare*, verwandt mit dem Begriff *Ornamentum*,

bedeutete laut Duden nicht nur schmücken, sondern auch ordnen und ausrüsten.

Schmuck und Ordnung haben etwas Gemeinsames, wirken an oder für etwas Gleiches. Ohne Ordnung keine Einteilung und ohne Schmuck keine Auszeichnung, also keine Unterscheidung. Unsinnigerweise aber wird die Lust am Schmücken, an der Verzierung immer wieder gegen den Willen zur Ordnung und gegen das Bedürfnis nach Einfachheit ausgespielt. Systematische Ordnung, logisches Denken gegen wilde Verzierungen und sinnliche Verführung. Das Ornament bezeichnet aus seiner Bedeutungsherkunft für uns zwei anscheinend unterschiedliche Dinge.

Könnte diese fragwürdige Trennung von Schmuck und Ordnung nicht auch der Grund für die kämpferischen und polemischen Diskussionen der Moderne gewesen sein, die Anfang des letzten Jahrhunderts zur Abschaffung oder Verteidigung des Ornaments aufriefen? Die Kontrahenten richteten sich mit ihren Manifesten und Reden gar nicht nur gegen das Ornament, sondern kämpften um sich anscheinend gegenseitig ausschliessende Weltanschauungen.

Da bin ich mir ziemlich sicher. Die

widersprüchlichen Wünsche und Forderungen an Gestaltung und Kunst gaben den Anlass zu den heftigen Diskussionen, die über das Ornament zu Beginn der Moderne geführt wurden. Mit der Abschaffung des Ornaments in Architektur, Kunst und Design wollten sich die einen vom Historismus und Eklektizismus des vorangegangenen Jahrhunderts absetzen. Frei von alten Zöpfen wollte man ins neue Jahrhundert marschieren. Es waren ideologische Kämpfe über Funktionalität und Zwecklosigkeit, Wahrheit und Schein. Als Ruedi Bauer, ein Grafiker, – ich glaube die visuelle Kommunikation im Centre Pompidou ist von ihm – am Symposium in Zürich vor den allgegenwärtigen Bemusterungen der Oberflächen warnte, und dass bei den Ornamentierungen viel zu wenig auf den jeweiligen Kontext geachtet wird... da fühlte ich mich mit einem leichten Grausen um 100 Jahre zurückversetzt. Unter Umständen könnte ich ihm in seiner Wahrnehmung und Befürchtung vielleicht auch zustimmen, seine Äusserung hat jedoch eine beängstigende Nähe zur eingrenzenden Autorität eines protestantischen Asketentums, zum Diktat des guten Geschmacks.

Könnte es hilfreich sein, gerade deshalb - und damit wir die alten Grabenkämpfe nicht wiederholen müssen - den Begriff des Ornaments zu verdeutlichen? Wir sprachen ja bereits davon, dass der Begriff des Ornaments in den jeweiligen Zusammenhängen oft zuwenig klar definiert wird. Können wir den Begriff des Ornaments eingrenzen und uns somit zu mehr Klarheit verhelfen?

Vielleicht sollten wir den Begriff des Ornaments sogar abschaffen. Das wäre natürlich ein unsinniges Unternehmen. Es gibt konkrete Ornamente, es gibt die Geschichte des Ornaments und ein Interesse am Thema. Zum Glück auch.

Du beschäftigst dich ja auch schon lange mit Ornamenten. Hast du eine Methode für dich entwickelt, wie du den Begriff des Ornaments sinnvoll gebrauchen kannst?

Ich helfe mir mit einem Fragekatalog und probiere so, die mitgeführten Themen offenzulegen. Ich frage nach Erscheinungsformen, nach Erscheinungsorten. Welche Merkmale ich in Formen und Bewegungen erkenne, dass ich überhaupt auf die Idee

kommen kann, es handle sich um ein Ornament. Ist es die Ansammlung, die Anhäufung von Formen, die sich ähnlich sind und so eine Anordnung erkennbar wird? Oder streife ich das Ornament bereits mit einem Bedürfnis nach Orientierung im Chaos?

Mit welcher Absicht wurde etwas geschmückt? Welche Rolle spielt das Ornament im jeweiligen Zusammenhang? In welchem Kontext kann ich es betrachten? Auf was weist es hin und was stellt es dar? Weshalb finden wir bereits Verzierungen auf den ältesten von Menschen hergestellten Gegenständen?

Wir finden Ornamente aber auch in der Natur. Einfach erkennbare, wie die schmückenden Muster der Vogelfedern. Nur, schmückt sich die Natur überhaupt mit Ornamenten? Oder können Ornamente nur kulturelle Erzeugnisse sein, von Menschen hergestellt? Liessen sich die Menschen vor mehreren tausend Jahren für ihre Formen von der Natur inspirieren? Haben sie Nachahmungen oder Verwirklichungen nach einer uns unbekanntem Betrachtungsweise geschaffen? Sind Bäume Ornamente? Oder wird mein Blick zu einem ornamentalen

Schauen, wenn ich die Verzweigungen der nackten Äste vor dem Himmel sehe?

Kann ein Muster, - sei es nun von Gott, der Natur, oder von Menschenhand - mit einem ornamentalen Blick betrachtet eine andere Deutung, ein anderes Verständnis ermöglichen?

Abbildung **C**

Es macht fast den Anschein, als würden dich Fragen mehr interessieren als Antworten.

Ja, das kommt mir manchmal auch so vor. Ich glaube und vielleicht inspiriert mich gerade dazu das Ornament immer wieder, dass Antworten oft weniger ergiebig sind als Fragestellungen. Das Ornament als unendliches Muster beharrt nicht auf einem endgültigen Ende. Eine ornamentale Betrachtungsweise unterstützt keine fixen und endgültigen Antworten.

Lass uns doch ein Ornament genauer betrachten und ganz konkret fragen: Die Wandplatten in meinem Bad, welche Fragen werfen sie mit einer ornamentalen Betrachtungsweise auf?

Fokussiere ich das Fugenraster oder das Dekor? Das Fugenraster bildet ein streng

regelmässiges Muster, die Verzierung wahrscheinlich ein etwas freieres. Das Raster bildet sich aus Herstellungsbedingungen und aus der Befestigungsmöglichkeit der Wandplatten, die Verzierung ist eine davon unabhängige Beigabe, und wenn wir noch das Haar anschauen, das an den feuchten Wandplatten in einer schön geschwungen Linie klebt, wird es schon wieder kompliziert. Bleiben wir, der Einfachheit zuliebe, bei der Verzierung. Viele Muster und Verzierungen, die wir an Fassaden und Wandverkleidungen sehen, auch Stoffmuster auf Vorhängen und Sommerdecken, nennen wir Ornamente. Einen üppig verzierten Bilderrahmen können wir als Ornament betrachten. Bereits schwieriger wird es, wenn seine Verzierung immer schlichter wird und wir nur noch einen einfachen geradlinigen Rahmen vor uns haben. Ist die Verzierung das Ornament des Rahmens? Oder ist der Rahmen das Ornament des Bildes? Selber mal mehr oder weniger verziert? Die vielen Bilder an der Wand, ungeachtet des Inhalts, sind sie das Ornament der Wand? Oder wie ist es, wenn der Rahmen kein Gemälde, sondern einen Spiegel umfasst und sich im Spiegelbild spiegelt, was sich im gegenüber-

liegenden Spiegel spiegelt? Ist dann diese Spiegelung das Ornament, ein Muster aus vielen, sich wiederholenden, vervielfachenden Menschenköpfen? Liegt das Ornament im Spiegeln des gespiegelten Spiegelbildes? Was ist, wenn der Spiegel nur eine weisse Wand spiegelt? Fragt das Ornament überhaupt nach Inhalten? Und, falls ja, nach welchen? Nach den gleichen wie die gerahmten Bilder?

Abbildung **D**

Diese vielen Fragen, führen die nicht in eine Beliebigkeit?

Natürlich ist das eine Gefahr. Nur: zum Ornament gibt es keine einfachen Fragestellungen. Für mich jedenfalls nicht. Um im Fragen verbindlich zu bleiben und mich nicht beliebig vom Gegenstand zu entfernen, sind für mich Personen, die sich intensiv mit dem Ornament auseinandergesetzt haben, immer wieder eine Orientierungshilfe.

Theodor Lipps etwa. Er beschrieb anfangs des letzten Jahrhunderts auf eindrückliche Weise etwas sehr Ornamentspezifisches. Er sprach von der Relation zwischen Grundkörper und seiner Oberfläche und hat dies mit der Wulst eines Sockel-

abschlusses erklärt. Der Sockel mit Wulst wird zum Ornament der Säule. Der Wulst ist das Ornament des Sockels. Das Flechtband auf dem Wulst, dasjenige des Wulstes. Er beschreibt ein sich dauernd verschiebendes Verhältnis von Ornament und ornamentiert werden. Schritt um Schritt eine Verrückung vom Träger zum Getragenen.

Oder Leon Battista Alberti und sein Architekturtraktat „de re aedificatoria“. Vor 500 Jahren entwarf auch er eine wunderschöne Wanderung des Ornaments. Er beschrieb sein Verständnis vom Ornament anhand von Körper und Schmuck. Vom Accessoire zum Kleid, über die Schminke zur Haut. Er geht sogar soweit, dass er den Körper selber als Ornament versteht, strukturiert durch sein Skelett.

Alberti beschrieb zwei verschiedene Ornamenttypen. Der eine bezieht sich auf den Schmuck, das zusätzlich Angebrachte. Das Schöne als Schein, nicht als nackte Wahrheit. Dieses *ornamentum*, wie Alberti das Ornament nannte, ist ablösbar, eben als Schminke, als Kleid, als Frisur. Als zusätzlicher Schnörkel, als Beigabe. Der darunterliegende Körper wird durch eine Wegnahme dieses Ornaments nicht verletzt.

Er ist eigenständig, weil unabhängig von dieser Art Verzierung. Auf diese Argumentation bezogen sich die meisten nachfolgenden Autoren. Alberti entwarf aber noch einen zweiten Begriff vom Ornament. Dieser ist abhängig von der Struktur eines Gegenstandes, der Körper bildet gemeinsam mit seiner Struktur das Ornament. Wird in diesem Verständnis das *ornamentum* in Form von Fleisch abgetrennt, bleibt nur noch ein Skelett, eine Konstruktion übrig. Ohne Fleisch am Knochen kein Körper.

Das eine Ornament ist unabhängig von seinem Träger – soweit etwas Getragenes von seinem Träger überhaupt unabhängig gedacht werden kann. Dieses Ornament muss auf das Darunterliegende, das Tragende keine Rücksicht nehmen. Das andere Ornament ist verwachsen mit seinem Träger, mitbestimmt durch dessen Struktur.

Abbildung **E/F**

In diesem zweiten Fall müssen wir uns also Struktur und Oberfläche als etwas Gemeinsames denken. Das erinnert mich daran, was du über Schmuck und Ordnung gesagt hast. Die eigentlich zusammengehören und nicht zu trennen sind.

Nehmen wir vom Bild unseres Körperfleisches ein wenig Abstand und denken nur an die schmerzende Vorstellung, wenn wir etwas trennen, das nicht getrennt werden kann. Der Mensch, das Tier würde durch so eine Tat zu etwas anderem. Einer Leiche, einem Kadaver. Ein wenig harmloser formuliert: Ornamente, die durch Strukturen gebildet werden, können von ihren Funktions- oder Entstehungsbedingungen nicht abgelöst werden. Eine Kette, egal ob Schmuck- oder Lastenkette, erkennen wir an der Wiederholung und Aufreihung ihrer gleich aussehenden Glieder, das eine Glied eingehängt in das nächste. Diese Eigenschaft bildet gleichzeitig das ornamentale Muster. Das Auge erkennt über diese visuell manifestierte Qualität die Funktionstüchtigkeit der Kette. Wird die Wiederholung gestört, ist also ein Glied dünner als die anderen, ist die Kette nur noch eine degenerierte.

Mit dieser Betrachtungsweise entfernen wir uns von derjenigen, die das Ornament als eine rein verzierende Zutat beschreibt und wenden uns dem herausgewachsenen Ornament zu. Das Ornament, das die Struktur eines Körpers sichtbar macht. Ein aus einer Funktion heraus

gebildeter Aufbau zeigt sich an der Oberfläche. Das ornamentale Muster erscheint uns vielleicht als schön, so wie eine Verzierung, aber das ist nicht der Punkt, auf den es ankommt. Ornamente, die nicht in erster Linie Zier sind, müssen nicht unbedingt schön sein. Was sie auszeichnet ist, dass sie aus einer Struktur heraus gebildet sind.

Abbildung **G**

Dann müsste ich dir jetzt die Frage stellen: Was ist eine Struktur? Und ich höre dich bereits antworten, dass diese Frage genauso wenig eindeutig zu beantworten ist wie: Was ist ein Ornament?

Lass uns auch hier auf die Herkunftsgeschichte des Begriffs schauen. Structura, ein lateinischer Begriff, bezeichnet ordentliche Zusammenfügung, Ordnung, Sicherheit, Gefüge, Bauwerk und Bau. Das Verb struere bedeutet schichten, nebeneinander oder übereinander legen, zusammenfügen, aufbauen und errichten. In welchem Bezug steht das denn zum Ornament?

Du hast zu meiner Freude schon auf eine wesentliche Parallele zwischen Struktur und Ornament hingewiesen. Struktur ist,

- und so nehme ich das Ornament auch wahr - nicht nur ein Wort, das Objekte beschreiben kann, wie ein Bauwerk dies wäre, sondern sie verweist auch - wie das Ornament - auf Handlungsabläufe und Prozesse. Durch ordentliche Zusammenfügung entsteht ein sicheres Werk. Wiederholende Handlungen wie schichten, nebeneinanderlegen verweisen auf prozesshafte Vorgänge, in denen Teile ein Ganzes bilden. Wenn wir uns das Ornament in seiner Verbindung zur Struktur vorstellen, erkennen wir Elemente, die eine bestimmte Funktion in einem übergeordneten Ganzen haben. Können wir diese Elemente in ihrer Anordnung, in ihrem Verhältnis zueinander verstehen, offenbaren sie ihre innere Gesetzmässigkeit.

Darf ich diesen Gedanken ganz profan wieder ins Badezimmer zurückführen: So zeigt mir also der Schwamm in meinem Bad mit seinen grossen Löcher etwas über sein Verhältnis vom Gewicht zu seiner Grösse, und die ganz feinen Löcher weisen hin auf seine Saugfähigkeit.

Genau. Und hätte dein Schwamm nur wenige Löcher und eine ganz andere Anordnung,

dann würde er mit seiner Struktur etwas ganz anderes erzählen.

Die Architekten Herzog und de Meron wurden vor ein paar Jahren zur Ornamentik ihrer Bauten interviewt. Sie sprachen von unsichtbaren Strukturen, dem atomaren Aufbau der Materie und von sichtbaren Aspekten und Eigenschaften. Ihre Aussage ist, dass unsichtbare Strukturen über Form, Farbe oder Festigkeit von Materialien entscheiden. Sagen sie damit dasselbe, was wir gerade besprochen haben?

Ja, ich denke schon. Die chemische Zusammensetzung und das physikalische Gefüge im Material bestimmen die äussere Form der Dinge und wie sie sich durch Umwelteinflüsse verändern werden. Als Beispiel: Felsformationen sind mit Bauwerken vergleichbar. Ihre materielle Präsenz zeigt sich in wiederholenden Formen und Farben. In der Anordnung einzelner Schichten zeigt sich vieles über die innere Struktur und über die Bedingungen von Stein. Ich erinnere mich an eine Felswand im Gasterntal, die mich in meiner Kindheit nach einer mühseligen Wanderung in Bewunderung und Erstaunen versetzt hat. Die Felswand, wuchtig und hoch für meine

damalige Körpergrösse, bestand fast nur aus riesigen, wellenförmig geschichteten Felsmassen. Das Muster an der Oberfläche ermöglichte mir bereits als 12-jährigem Mädchen die Vorstellung, dass dieser Stein einmal weicher war und sich durch unterschiedliche Widerstände in Faltungen gelagert hat. Wenn wir diese Felswand aus einer ornamentalen Betrachtungsweise heraus anschauen, bildet sie ein ornamentales Gefüge aus Spuren, die uns etwas über vergangene Zeiten erzählen können. Die vielen Schichten, die uns ein Muster erkennen lassen, ergeben ohne zusätzliche Interpretation kein schlüssiges Bild. Denn harter, kantiger Stein kann keine fließende, wellenförmige Linien bilden. Indem wir die Vergangenheit in die Erklärung miteinbeziehen, beginnen wir, Zeichen als Spuren und als Indizien zu lesen und zu interpretieren. Dabei suchen wir den Bezug zwischen gespeichertem Wissen und eigener Erfahrung anhand eines Musters.

Die Struktur hat uns dazu gebracht über Muster zu sprechen. Sind Muster Ornamente?

Dazu gibt es unterschiedliche Ansichten. Für den Designer und Dozenten Gui Bonsiepe sind zum Beispiel Muster, die sich an technischen Geräten befinden, keine Ornamente. Er denkt dabei an regelmässige Anordnungen von Löchern und Schlitzen an Lautsprechern und an Gegenständen wie dem Landi-Stuhl. Er argumentiert so, dass Ornamente nicht durch mathematische Kontrollmittel erzeugt werden können, da sie etwas freieres sind und ihnen der Beigeschmack der Zutat anhaftet. Du kannst dir sicher vorstellen, dass dies für mich keine nachvollziehbare Abgrenzung ist, allerdings für ein bestimmtes Denken eine sehr bezeichnende. Ich bin nicht sicher, ob die Ausdifferenzierung dieser beiden Begriffe Muster und Ornament wirklich hilfreich ist.

Vielleicht kann ich es aber so formulieren: Muster sind Ornamente, doch nicht alle Ornamente sind Muster.

Mich interessiert in dieser Sache ja gerade der Aspekt der Regelmässigkeit, und da sind für mich regelmässige Muster selbstverständlich Ornamente, unabhängig davon, wie sie entstanden sind. Mein Fokus liegt auch hier auf der Wahrnehmung.

Wie und weshalb nehmen wir Muster wahr?
Was sehen wir und was denken wir dabei?


Abbildung **H/I**

Du hast bereits bei den Felsformationen Schauen und Denken in einen Zusammenhang gebracht. Beinhaltet Wahrnehmung beides?

Ehrlich gesagt, mit meinem Halbwissen über die neuen Erkenntnisse in der Neurologie weiss ich noch weniger als früher, was Denken ist. Ich glaube aber, dass sich Sinneseindrücke sehr schnell mit Erinnerungen, - seien es nun Gefühle oder gelerntes Wissen, - verbinden. Wann und wie das Aufnehmen von Informationen in ein informationsverarbeitendes Wissen übergeht, weiss ich nicht. Ich glaube aber, dass man gerade im Betrachten von ornamentalen Mustern die Erfahrung machen kann, wie nahe sich diese Bereiche sind. In einer ornamentalen Betrachtungsweise kommen sich Wahrnehmen und Denken sehr nahe.

Können wir diesen Wahrnehmungsprozess an einem anderen Beispiel noch einmal durchspielen? Noch einmal hinschauen, was mit unserem Blick, mit unserer Wahrnehmung und mit unseren Gedanken beim Betrachten eines regelmässigen Ornaments geschieht?

Wenn ich ein regelmässiges Muster betrachte, sucht sich mein Blick, und ich vermute auch derjenige anderer, eine Orientierung und versucht ein Zentrum zu fixieren. Zum Beispiel ein Motiv, das sich aus einer Symmetrie bildet. An den angrenzenden Musterteilen wandert der Blick weiter und bleibt dabei an einem neuen Motiv hängen. Das alte wird dadurch verdrängt, sogar unglaublich. Im Zusammenspiel zwischen dem immer wieder wechselnden Hauptmotiv und dem jeweiligen Hintergrund bildet sich ein Weg, auf dem unser Betrachten immer wieder gezwungen wird, die Hierarchien unter den Musterebenen zu wechseln. Die Vormachtstellung der Zentrumshierarchie kippt. Diese Kippmomente und das Verlieren von Fixpunkten machen den Vorgang beim Betrachten regelmässiger Muster aus. Das hat auch damit zu tun, dass regelmässige Muster letztendlich keine Lücken hinterlassen, das vermeintlich Dazwischenliegende bildet genauso ein kräftiges Muster, wie das zuerst Vordergründige.

Abbildung  J

Wechselnde Hierarchien, Verlust von Fixpunkten, Nebensächliches ist so wichtig

wie Hauptsächliches. So wäre sogar eine Orientierung im Chaos möglich?

Ja, weil wir das Nichtverstandene, die Lücken, durch die ständig wechselnden Betrachtungsweisen immer wieder neu interpretieren müssen, aber auch können. Dies zwingt uns zu einem neuen Ordnungsverständnis. Und zwar bei regelmässigen Ornamenten ebenso wie im Chaos.

Man könnte also auch sagen, dass die Möglichkeit, verschiedene Zentren auszumachen, zur Hierarchielosigkeit führen kann ...

Oder durch die ständig wechselnde Aufmerksamkeit ändert sich auch die Hierarchie ständig. Stabile hierarchische Verhältnisse werden dadurch aufgelöst.

Das klingt nach ornamental-politischen Aktionen!

Vielleicht ja. Ein solches Potential hat diese Art des Betrachtens. Andererseits kann aber das Betrachten von Ornamenten zu einer ganz gelassenen Aufmerksamkeit führen. Einem meditativen Schauen. Die Rahmenbedingungen der Meditationen in den Klöstern bestehen aus strengen Regeln

und Wiederholungen in den Tagesabläufen. Ich stelle mir vor, dass diese Regelmäßigkeit in den Meditationsübungen einen anderen Umgang mit Erinnerung und Erfahrung ermöglichen, dass es in diesen Übungen zu einer Verdichtung kommen kann. Ein feines Plissé aus sinnlicher Wahrnehmung, Erfahrung und Erkenntnis.

Wobei, was für die einen eine grosse Anziehungskraft hat, bedeutet für andere eine qualvolle Einordnung in ein strenges Regelsystem, oder die sich wiederholenden Abläufe werden zur gähnenden Langeweile.

Je nach individueller Betrachtungsweise, ja. Der Mensch ist frei und weit Auseinanderliegendes liegt oft nahe beieinander. Und wenn wir schon beim Scherzen sind: Wo es einen Widerwillen zur Wiederholung gibt, verliert die Wiederholung das E und wird zum Widerstand.

Wobei wir wieder bei den Hierarchieverhältnissen angelangt wären. Der Aufruf des musterhaften Ornaments zu anarchistischen Aktionen.

Ein schauendes Handeln, das Aktionen zur Folge hat. Es gibt ein Buch mit dem schönen Titel: 'Mit dem Auge denken'.

Gottfried Boehm spricht dort von einem aktiven Schauen. Ich denke, wir Menschen haben einen eingeschriebenen Impuls, sobald wir etwas als Wiederholung erkennen, auch gleich zu prüfen, ob dies auch wirklich eine Wiederholung ist. Unser Schauen löst in unserem Denken eine fast zeitgleiche Analyse aus. Unsere vergleichende Beobachtung sucht nach Ähnlichkeiten und nach Gleichheiten in der Ähnlichkeit. Dabei erhalten winzige Unterschiede erhöhte Aufmerksamkeit. Das, was anders ist, die Ausnahme der Regel. Die Suche nach Unterschieden erhöht unsere Aufmerksamkeit.

Es gibt aber auch die Art der Wiederholung, die dasselbe nochmals und nochmals wiederholt. Da wechselt keine Hierarchie, es zeigen sich keine Unterschiede...

Sören Kirkegaard würde dir hier widersprechen. Er sagt, es gibt keine Wiederholung des genau Gleichen, zwischen Wiederholungen vergeht immer Zeit. Hans-Georg Gadamer sagt in seinen Texten zur Hermeneutik etwas ähnliches. Wir können nie etwas auf dieselbe Weise nochmals verstehen. Denn durch ein Verstehen verändert sich unser Wissenssystem. Jedesmal, nach einem Akt des Verstehens,

bildet sich in uns ein anderes Vorurteil. Die Dinge bleiben sich nicht gleich, ein wenig überspitzt formuliert, sie können sich immer nur ähneln. Das schwarze Feld in einem Schachbrettmuster wird durch das Betrachten des Nachfolgenden zu etwas anderem. Das klingt zwar ein wenig theoretisch, aber trotzdem ... irgendwie, wenn wir genauer hinsehen ist dies auch im Alltag so, die Wiederholung ist nie dasselbe wie das von ihr Wiederholte.

Das heisst wir müssen über die Ähnlichkeit nachdenken...

... und ihr Bezug zur Gleichheit. Michel Foucault spricht in seinem Text 'Dies ist keine Pfeife' über die Bildsprache oder die Sprachbilder von René Magritte. Er stellt, - und vielleicht sprechen wir eben auch davon, - neben die Ähnlichkeit die Gleichartigkeit. Ähnlichkeit gehe immer von einem Original aus, Gleichartigkeit jedoch nicht. Gleichartigkeit funktioniere in ihrem eigenen System und habe deshalb keine übergeordnete Hierarchie. Gleichartige Dinge sind wegen ihrer vergleichbaren Merkmale vergleichbar, ohne dass sie vom Gleichen sein müssen. Auf's Ornament bezogen,

heisst das für mich, dass es eben wichtig ist, sich über die Merkmale des Ornaments bewusst zu werden, damit wir überhaupt über die vielen gleichartigen Dinge sprechen können. Ähnliche oder gleichartige Merkmale können eine zusätzliche Aussage haben, einen neuen Blickwinkel generieren, der Eintritt in die ornamentale Betrachtung sein.

So wie ich deinen Entwurf von einem ornamentalen Schauen verstehe, hat diese Art des Schauens viel mit dem Nachdenken über Ähnlichkeit und Wiederholung zu tun. Du hast gesagt, dass das Austarieren von möglichen kleinen Unterschieden unsere Aufmerksamkeit erhöht. Ich möchte aber doch noch mal, vielleicht etwas ketzerisch nachfragen. Sind wir dabei nicht auch in Gefahr, von einer unangenehmen, ungeliebten Langeweile eingeholt zu werden?

Wer sagt denn, dass es keine Langeweile geben soll? Langeweile passt zwar nicht ins Konzept unserer Gesellschaft, Neues verheisst Aufregung und Innovation. Und du hast recht, sie ist ein unangenehmer und deshalb unerwünschter Zustand. Wir unternehmen alles, um Langeweile nicht

ertragen zu müssen. Wenn ich die Langeweile aber mit einem ornamentalen Blick betrachte, wandelt sich ihre quälende Leere in ein Rätsel. In ihr liegt auch ein Potential zur Veränderung. Nach Kirkegaard löst sich das ganze Leben in ein leeres und inhaltsloses Lärmen auf, wenn man die Kategorie der Erinnerung oder der Wiederholung nicht hat. Langeweile ist ja ein Ausdruck davon, dass wir den Wiederholungen nichts mehr abgewinnen können oder wollen. Sie ist aber auch ein Zwischenraum. Von dort aus, aus einem Zustand der Unaufgeregtheit, des Unspektakulären, können wir Verbindungen zwischen Altem und Neuem entstehen lassen. Wiederholung bedeutet nämlich nicht nur das immer Gleichbleibende, rückwärts Gerichtete. Wiederholung ist auch ein Versprechen in die Zukunft. Die Chance auf Wiederholung zeigt die Möglichkeit auf, Gleiches nicht genau gleich betrachten zu müssen und dadurch auch anders darüber nachdenken zu können. Das Nachdenken wird durch die Wiederholung zu einem Vordenken für eine zukünftige neue Variation.

Geht es denn auch um eine Verlangsamung durch Wiederholung und Langeweile?

Ja. Die Langeweile ist eine Verzögerung, wo das Handeln zum vorübergehenden Stillstand kommt. Dies geschieht auch beim Betrachten eines regelmässigen Ornaments. Man könnte die Kunst dem Ornament gegenüber stellen. Die Kunst wird von der Gegenwart zu immer neuen Erscheinungsformen gezwungen. Sie ist den wechselnden Aktualitäten ausgesetzt. Simple Wiederholung erhält in der Kunst keine Aufmerksamkeit, deshalb müssen Künstlerinnen und Künstler ihre Anliegen immer wieder neu formulieren und sind auf ihre innovativen Fähigkeiten angewiesen. Nicht so im Ornament. Entwerfen wir Ornamente, sprechen wir in einfacher Weise immer vom selben. Vom Schmücken und Verschönern nicht zufriedenstellender Zustände und in den Mustern durch erkennbare Anordnungen von der Wiederholung vergleichbarer Dinge. Das Ornament ist das offensichtlich Beständige. Immer wird vom selben in einem unendlichen Variationsreichtum gesprochen.

Könnte nicht diese Beschränkung, schmücken um des Schmückens willen und andauernde Wiederholung dieser Absicht, die sich dann noch in den Ornamenten selber

manifestiert, indem Motive immer wieder wiederholt werden, - könnte dieser Umstand nicht auch dazu geführt haben, dass zu Beginn der Moderne so heftig gegen das Ornament polemisiert wurde? Dass man das einfach nicht aushält, diese Üppigkeit der Verzierungen, dass alles mit Muster zugedeckt wird, ohne uns in unserer Betrachtung neu anzuregen?

Ja, wahrscheinlich schon. Für mich ist neben dieser Kritik etwas anderes jedoch naheliegender. Man hat Ornamente als zusätzlich und überflüssig beschrieben und hat diese Merkmale der Konzentration auf Zweck, Nützlichkeit und Funktion gegenübergestellt. Man wollte die Funktion, den Zweck von extra angebrachtem Schmuck und Muster an den Gegenständen und Häusern nicht mehr. Ihre Wirkung war nicht mehr erwünscht, und deshalb hat man das Ornament als unnötig und zwecklos definiert. Wenn etwas zusätzlich ist, kann es den unnötigen und überflüssigen Dingen zugeordnet werden. Dann aber kommt es darauf an, ob wir unnötige Dinge trotzdem mögen und ihnen deshalb einen Wert zusprechen. Zusätzlichkeit hat etwas mit Freiwilligkeit zu tun. Wir können, müssen aber nicht. Zusätzlich erscheint uns aber

auch, was wir nicht verstehen, was wir nirgends zuordnen können. Und wenn wir nicht den Verdacht haben, es gäbe trotzdem etwas zu verstehen, oder wenn wir unser Unverständnis nicht aushalten, dann ist das Zusätzliche überflüssig, es ist abzuschaffen. Ein eindeutig unornamentales Verhalten. H.J. Gleitner spricht in seinem Buch "Die Rückkehr des Verdrängten" – damit ist das Ornament gemeint – von Adornos Avantgardistischer Reihe. Adorno verwendet diesen Begriff um die Dynamik im Fortschrittsglauben der Moderne zu kritisieren. Er beschreibt die Entwicklung vom avantgardistischen Zeichen zum willkürlichen Symbol, übers Ornament zum endlich überflüssigen Zeichen. Womit wir wieder der Ablehnung des scheinbar Nutzlosen gegenüberstehen. Zusätzliches wird dem Überflüssigen gleichgesetzt. Unverständliches ist überflüssig und Überflüssiges ist abzuschaffen.

Und wir sind wieder bei den unterschiedlichen Weltanschauungen angelangt, die ja nicht nur die wechselhafte Geschichte des Ornaments geprägt haben, sondern uns auch in diesem Gespräch immer wieder beschäftigt haben. Ich habe heute den Eindruck gewonnen, als könnte man mit deinem

Entwurf einer ornamentalen Betrachtungsweise einige Dinge aus einer anderen Perspektive betrachten.

Leibniz oder Kant, ich weiss nicht mehr wer, bezeichnete die sinnliche Wahrnehmung einmal als Vorhof des Denkens. Eine ornamentale Betrachtungsweise ist vorerst genau das: Wahrnehmen und Betrachten. Ein sich Aufhalten in einem Zustand, der Distanz und Nähe gleichermaßen zulässt. In der ornamentalen Betrachtung, im Vorhof des Denkens, müssen wir noch nicht bewerten und entscheiden. Er ist ein Zwischenraum, nicht mehr ausschliesslich privat aber auch noch nicht ganz öffentlich. Bereits drinnen aber gleichzeitig noch draussen. Nicht schlafend, nicht wachend, sondern halbwach schläfrig. Dieser Zwischenraum bedeutet Undeutliches, undefiniertes, noch unentschlusenes. Diese Örtlichkeit gibt dem Dazwischen, der Lücke einen Raum, von zwei verschiedenen Dingen dasselbe zu wissen, also vorübergehende Zusammengehörigkeit, oder von einem Ding gleichzeitig verschiedenes, widersprüchliches Wissen, wie: Langeweile ist tödlich leer aber trotzdem voller Leben. Im Vorhof des

Denkens, in der sinnlichen Wahrnehmung ist bereits eine fragende Haltung angelegt, dort erhalten die Fragen vorerst eine mögliche Antwort, Vermutungen beginnen sich zu formen und verursachen neue Fragen. In diesem Zwischenraum sind die Dinge weder ganz verdeckt noch aufgedeckt. Im Zwielficht des Vorhofs ist noch nichts geklärt, dort ist der Raum der ornamentalen Betrachtung.

Abbildung **K**

Anmerkungen:

- s.3 Jeffrey Kipnis: *Die List der Kosmetik*. aus: du, Die Zeitschrift der Kultur, Mai 2000
- s.4/10 Duden: *ornare, structura* Das Herkunftswörterbuch, 1997
- s.8 Jörg H.Gleiter: *Ornament und Spiegel. Von der Zeit- zur Raummetapher*. In: Die Rückkehr des Verdrängten. Weimar 2002
- s.8 Theodor Lipps: *Ornament und dekorative Bildkunst*. aus: Ästhetik, Die ästhetische Betrachtung und die bildende Kunst, Hamburg und Leipzig 1906
- s.8 Veronica Biermann: *Ornamentum*, Studien zum Traktat "De re aedificatoria" des Leon Battista Alberti. Hildesheim, Zürich, New York 1997
- s.11 *Minimalismus und Ornament*. Herzog & de Meuron im Gespräch mit Nikolaus Kuhnert und Angelika Schnell. Arch+ 129/130, Dezember 1995
- s.12 Gui Bonsiepe in: *Lob der Lochmuster*. Text: Gerrit Terstiege. form 197, Juli/August 2004
- s.14 Bettina Heintz/Jörg Huber: *Mit dem Auge denken*. Gottfried Boehm: Zwischen Auge und Hand. Bilder als Instrumente der Erkenntnis. Zürich, 2001
- s.14/16 Sören Kirkegaard, *die Wiederholung*: zitiert in: Lars Svendsen, *Kleine Philosophie der Langeweile*. Frankfurt am Main 2002
- s.15 Michel Foucault: *Dies ist keine Pfeife*. München, Wien, 1997
- s.17 Adorno: zitiert in: *Ornament zwischen Performativität und Kritik*. Jörg H.Gleiter, die Rückkehr des Verdrängten. Weimar 2002

Literaturliste:

- Benz, Arnold: *Das Bild als Bühne der Mustererkennung*. in: Heintz, Bettina / Huber, Jörg (Hg.): *Mit dem Auge denken*. Zürich, 2001
- Biermann, Veronica: *Ornamentum*, Studien zum Traktat "De re aedificatoria" des Leon Battista Alberti. Hildesheim, Zürich, New York 1997

- Boehm, Gottfried: Zwischen Auge und Hand. Bilder als Instrumente der Erkenntnis. In: Heintz, Bettina / Huber, Jörg (Hg.): *Mit dem Auge denken*. Zürich, 2001
- Böhme, Gernot: *Theorie des Bildes*. Ein Anfang mit Platon. München 1999
- Bonsiepe, Gui: *Lob der Lochmuster*. Text: Gerrit Terstiege. form 197, Juli/August 2004
- Foucault, Michel: *Dies ist keine Pfeife*. München, Wien, 1997
- Gadamer, Hans-Georg: *Die Aktualität des Schönen*. Stuttgart 2003
- Gadamer, Hans-Georg: *Bildkunst und Wortkunst*. In: Boehm, Gottfried (Hg.): Was ist ein Bild? München 2001
- Gleiter, Jörg H.: *Die Rückkehr des Verdrängten*. Weimar 2002
- Gombrich, Ernst H.: *Ornament und Kunst*. Stuttgart 1982
- Herzog & de Meuron im Gespräch mit Nikolaus Kuhnert und Angelika Schnell: *Minimalismus und Ornament*. Arch+ 129/130, Dezember 1995
- Fondation Beyeler: *Ornament und Abstraktion*. Basel, Ausstellungskatalog 2001
- Kipnis, Jeffrey: *Die List der Kosmetik*. DU, Mai 2000
- Svendsen, Lars: *Kleine Philosophie der Langeweile*. Frankfurt am Main 2002
- Lipps, Theodor: *Ornament und dekorative Bildkunst*. In: Ästhetik, Die ästhetische Betrachtung und die bildende Kunst, Hamburg und Leipzig 1906
- Loos, Adolf: *Ornament und Verbrechen*. Hochparterre, Design hören, CD, Zürich 2004
- Ortmann, Günther: *Regel und Ausnahme*. Paradoxien sozialer Ordnung. Frankfurt am Main, 2003
- Raulet, Gérard / Schmidt, Burghart (Hg.): *Kritische Theorie des Ornaments*. Wien 1993
- Raulet, Gérard / Schmidt, Burghart (Hg.): *Vom Parergon zum Labyrinth*. Wien 1993
- Rheinberger, Hans-Jörg: *Objekt und Repräsentation*. In: Heintz, Bettina / Huber, Jörg (Hg.): *Mit dem Auge denken*. Zürich, 2001
- Roth, Gerhard: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*. Frankfurt am Main, 1997

Abbildungen:

- s.4/A Autobahnkreuz: al0002_home.t-online.jpg
- s.4/B Flechtband: Rudlof Kutzli; Langobardische Kunst, Stuttgart 1986
- s.7/C Taschenquallen, Tafel 38: Ernst Haeckel; Kunstformen der Natur. Leipzig 1899
- s.8/D Interieur: Hulton Deutsch Collection; 150 Jahre Fotorealismus, Köln 1995
- s.9/E Kapitell: Rudlof Kutzli; Langobardische Kunst, Stuttgart 1986
- s.9/F Salome: Guinness Buch der Rekorde 1999, Hamburg 1998
- s.10/G Stappellaufketten: Beaumont Newhall; Geschichte der Fotografie, München 1989
- s.12/H Radkappen: Elisabeth Ritschard
- s.12/I regelmässiges Körperornament: Elisabeth Ritschard
- s.13/J iranisches Mosaik: *(gefunden in iranischem Bildband)*
- s.18/K Innenhof: Santiago Calatrava; Universität Zürich, NZZ; 25.10.04